

„Ringens um Normalität: Jugendliche zwischen Deutschförderklasse und Regelklasse“

Neue Studie beleuchtet aktuelle Schulerfahrungen von neu zugewanderten Jugendlichen in Wien

Wie geht es Jugendlichen zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Österreich im Schulsystem? Und wie bewerten sie rückblickend ihre Zeit in der Deutschförderklasse (DFK)? Diesen Fragen ist eine neue Studie im Rahmen des FWF-geförderten Projekts „Eine multiperspektivische Studie zu den Deutschförderklassen“ nachgegangen. Befragt wurden 79 neu zugewanderte Schüler:innen an Wiener (Fach-)Mittelschulen, die bis zu zwei Jahre lang, durchschnittlich 20 Stunden pro Woche, in separaten Klassen Deutschförderung erhalten hatten.

Das zentrale Ergebnis: Das „Ringens um Normalität“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Berichte der Jugendlichen. Die Deutschförderklasse wird von ihnen als „nicht-normalisierte“ Schulform wahrgenommen, während die Regelklasse – in ihren Worten – die „Normalklasse“ ist. Diese Hierarchisierung prägt ihren Alltag, beeinflusst ihr Selbstbild und bestimmt, wann und wie sie Anerkennung erhalten.

Zugehörigkeit zur Klassengemeinschaft an Sprachkompetenz gekoppelt

Über ihre Zeit in der Deutschförderklasse berichten viele Jugendliche von eingeschränkter Unterstützung durch Lehrpersonen der Regelklasse und Ausgrenzung durch Mitschüler:innen. Sprachliche Defizite werden oft als Makel wahrgenommen und markieren symbolische Grenzen: „Jemand hat gesagt: ‘Wir spielen nicht mit dir, weil du kein Deutsch kannst. Geh in den Deutschkurs und lern Deutsch!’“, erzählt eine*r der Schüler*innen im Interview.

Wunsch nach „richtigem“ Unterricht und Fachsprache

Viele der Jugendlichen kritisieren, dass in der DFK häufig nur Alltagssprache und isolierte Grammatik geübt werden. Bildungs- bzw. Fachsprache und Inhalte aus anderen Schulfächern, wie Mathematik, Englisch oder Geschichte – also „richtigem“ Unterricht – wie sie es selbst ausdrücken, kommen zu kurz. „Der Deutschkurs ist nur um Deutsch zu lernen, aber in der Klasse oben hat man Geografie, Mathematik, also richtige Fächer“, berichtet etwa eine*r der Schüler*innen.

Übergang in die Regelklasse: Chancen und neue Hürden

Der Wechsel in die Regelklasse wird von den Jugendlichen ambivalent erlebt. Zwar verbessert sich ihre soziale Einbindung in die Klassengemeinschaft, doch bleiben sprachliche Barrieren und Schwierigkeiten im Unterricht mitzuhalten, aufgrund des verpassten Fachunterrichts, bestehen. „Wir haben Mathe nicht gelernt in der Deutschförderklasse, und ich habe viel vergessen“, wird etwa von eine*r der Schüler*innen berichtet. Auch sprachliche Barrieren bleiben bestehen: „Ich verstehe manche Wörter noch nicht, und das macht die Schule schwer für mich“. Der Übergang in die Regelklasse markiert somit keinen klaren Abschluss des Ringens um Normalität, sondern eine Phase mit neuen Herausforderungen.

Dankbarkeit trotz Herausforderungen

Obwohl die DFK für viele mit Ausgrenzungserfahrungen verbunden war, erinnern sich die Jugendlichen an das Gefühl, gesehen und unterstützt zu werden. Sie äußern Dankbarkeit für die enge Betreuung und den Zusammenhalt untereinander und beschreiben, dass sich die Lehrpersonen in der DFK für ihren Lernerfolg verantwortlich gefühlt haben – eine Erfahrung, die sie

aus der Regelklasse oft nicht kannten. „Im Deutschkurs sind wir alle befreundet, und die Lehrerin erklärt so gut“, erzählt eine Schülerin.

Handlungsempfehlungen für die Bildungspolitik und Unterrichtspraxis

Aus den Ergebnissen der Studie lassen sich in Übereinstimmung mit der Sprachwissenschaft zentrale bildungspolitische Implikationen ableiten:

- **Integrative Modelle statt Segregation:** Sprachförderung sollte im gemeinsamen Unterricht stattfinden. Für Schüler:innen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben, kann es jedoch hilfreich sein, zunächst in kleinen Gruppen in der Schule anzukommen. Wichtig ist dabei, jede Situation individuell zu beurteilen.
- **Pädagogische Ansätze für das Lernen im gemeinsamen Unterricht:**
 - Der **CLIL-Ansatz** (Content and Language Integrated Learning) fördert die gleichzeitige Vermittlung von Fachinhalten und Deutsch als Zweitsprache. So lernen neu zugewanderte Schüler:innen Sprache nicht isoliert, sondern eingebettet in authentische Fachkontexte.
 - Das **Scaffolding-Prinzip** („Lernunterstützung auf Zeit“) bietet Schüler:innen sprachliche Hilfen wie Satzanfänge oder Visualisierungen. Diese Unterstützung wird nach und nach reduziert – bis die Kinder Fachinhalte eigenständig sprachlich bewältigen können.
- **Durchgängige sprachliche Bildung:** Sprachförderung muss langfristig und kontinuierlich angelegt sein. Zwei Jahre reichen nicht aus, um bildungssprachliches Niveau zu erreichen – deshalb braucht es eine individualisierte Förderung, die über mehrere Jahre hinweg im gemeinsamen Unterricht stattfindet.
- **Unterstützung für Lehrpersonen:** Lehrer:innen aller Fächer brauchen Aus- und Weiterbildungen, um Unterricht in sprachlich heterogenen Klassen erfolgreich gestalten zu können. Zentrale Frage: Wie gelingt es, fachliche Wissensvermittlung und sprachliche Bildung gleichzeitig zu fördern?

Wissenschaftliche Kontakte:

HS-Prof. Dr.in Marie Gitschthaler (KPH Wien/NÖ) – marie.gitschthaler@kphvie.ac.at

Univ.-Prof.in Dr.in Susanne Schwab (Zentrum für Lehrer*innenbildung und Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien) – susanne.schwab@univie.ac.at

Antonia Peter, BEd MEd (Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien) – antonia.peter@univie.ac.at

Zitiervorschlag: Gitschthaler, M., Peter, A., & Schwab, S. (2025). Zwischen Isolation und Integration: Wie Jugendliche in Deutschförderklassen um Normalität ringen. <https://dfk-studie.univie.ac.at>

Weitere Informationen siehe Projekt-Website: <https://dfk-studie.univie.ac.at>